

Christian Jesch

Summerwine

Umschlaggestaltung, Illustration: Christian Jesch

3. überarbeitete Auflage

Verlag: Cetian
im Auftrag des Autors

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

© der deutschen Ausgabe 2013

www.cetian.de

Rennes-le-Chateau

Teil 1

Kapitel I

Das kleine Gewölbe wurde von vier Fackeln beleuchtet, die mehr Schatten spendeten als Licht. Auf dem Tisch lag ein Mann. Seine Arme und Beine waren mit gepolsterten Lederriemen auf der Tischplatte festgeschnallt. Das Gleiche galt für seinen Oberkörper. Es war ihm unmöglich sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Ein dünner Plastikschauch endete in einer Nadel in seinem linken Arm. Daran angebracht, eine Flasche mit einer klaren Flüssigkeit. Etwas weiter unten war ein weiterer Zugang in den Schlauch eingelassen, in dem sich eine Spritze mit einer dunklen, roten Flüssigkeit befand.

Wie aus dem nichts erschien eine stattliche Person hinter dem Tisch. Ihre dunkle Kapuze, die sie tief ins Gesicht gezogen hatte, erlaubte es nicht das gespenstische Grinsen zu zeigen, das ihre Mundwinkel umspielte. Sie trat neben das Kopfende des Tisches. Mit einem kräftigen Ruck wurde das Rad gedreht. Der Mann schrie laut auf. Ein Windzug ließ die Flammen der Fackeln für einen Augen-

blick flackern. Erneut drehte die Person an dem Rad. Ein weiterer Schrei brach sich an den Wänden des Gewölbes. Trotzdem der Raum nur klein war, hallte das Echo wieder, als wäre man in den Bergen. Das Stroh auf dem Boden knisterte unter den Füßen der Person, die nun um das Kopfende des Tisches herum auf die linke Seite kam, sich herunterbeugte, bis der Mund neben dem Ohr des Mannes war und leise flüsterte: "Wer ist es? Ich weiß, dass Sie es mir sagen wollen. Sagen Sie es mir und der Schmerz ist vorbei."

Der Mann auf der Streckbank sagte kein Wort. Trotz seiner Schmerzen im Rücken brachte er ein hässliches Grinsen zustande. Dann holte er tief Luft. "Was für Schmerzen?", fragte er.

Der Mann ging zu dem Gestell mit der Flasche und drehte den Hahn zu. Danach nahm er eine Spritze in die Hand und drückte den ganzen Inhalt dem Mann in die Blutlaufbahn. Mit vor dem Körper gefalteten Händen stellte er sich neben die Bank und wartete.

Die Augen des Mannes wurden leicht glasisch und groß. Schließlich entspannte sich sein Gesicht und so etwas wie Glückseligkeit machte sich breit. Die Person entschied, es war an der Zeit weitere Fragen zu stellen.

Das Wahrheitserum hatte sein Werk begonnen.

"Wer ist es? Und wo sind die gestohlenen Informationen?", zischte die Person unter der Kapuze hervor. Doch der Mann auf der Streckbank schwieg. Auf einmal fing er an zu weinen. Wie ein kleines Kind redete er plötzlich, wie ein Wasserfall und ließ sich auch nicht stoppen. Nichts, von dem was er sagte, interessierte die Person in der Kutte. Erneut drehte sie an dem Rad. Diesmal kam kein Schrei. Stattdessen wurde die Frage wiederholt. Der Mann auf der Streckbank drehte seinen Kopf. Ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

"Von mir werden Sie nichts erfahren."

Wutentbrannt drehte der schaurige Kapuzenmann erneut am Rad der Streckbank. Immer und immer wieder stellte er die gleichen Fragen. Das Wahrheitserum hatte scheinbar nicht den gewünschten Erfolg. Aber er hatte noch andere Waffen. Der Inhalt einer weiteren Spritze fand ihren Weg in die Adern des Mannes. Diesmal dauerte es etwas länger, bis das Serum wirkte. Dafür war der Effekt aber um so stärker. Schweiß bildete sich auf dem ganzen Körper des Mannes. Zischend sog der Gefangene zwischen fest zusammengepressten Zähnen die Luft ein.

"Na?", fragte die hämisch klingende Stimme unter der Kapuze, "Wird es langsam heiß?"

"Es ist hier fast so schön wie in meinem letzten Thailandurlaub", quetschte der gequälte Mann zwischen den immer noch zusammengepressten Zähnen hervor.

"Dann wollen wir Ihnen mal einen wunderschönen Psychotrip schenken. Vielleicht sind Sie ja dann bereit, meinen Fragen zu beantworten." Er griff nach der dritten Spritze, die hinter ihm auf dem kleinen Tisch lag, und drückte sie in den Zugang von dem Schlauch. Die Bewegungen auf dem Tisch wurden hektisch. Der Mann versuchte sich von der einen auf die andere Seite zu wälzen, seine Beine und Arme an sich zu ziehen, sich zu befreien. Man konnte fast annehmen die Kombination aller Seren würde in ihm jetzt den unglaublichen Hulk erwecken, so sehr strengte er sich an.

Plötzlich wendete er sich an seinen Peiniger. "Sie sollten mal wieder in die Kirche gehen, ha ha haaa ..."

Er drehte und wendete sich, bis ein lautes Knacken zu hören war. Der Mann auf der Streckbank fiel auf die Platte zurück und regte sich nicht mehr. Es trat eine absolute Stille ein.

Kapitel II

Blanchard saß in seiner kleinen Wohnung in Paris und blickte erwartungsvoll in Richtung seines Gesprächspartners, der sich erst vor wenigen Minuten eingefunden hatte. Auf dem Tisch vor ihm lagen mehrere aufgeschlagene Bücher über Rennes-le-Chateau und den Abbé Bérenger Saunière. Ein Buch fiel dabei besonders auf. Es war mit unzähligen gelben Post-IT-Zetteln gespickt. Der Titel lautete: 'Der heilige Gral und seine Erben'.

Der Raum war mit alten Eichenmöbeln eingerichtet und strömte eine Art altertümliche Gemütlichkeit aus. In den Regalen befanden sich Unmengen an weiteren Büchern. Alle befassten sie sich mit historischen oder mystischen Themen. Der Boden wurde von einem dicken Teppich bedeckt, der jedes Geräusch schluckte und scheinbar auch aus dem vorletzten Jahrhundert stammte. Man konnte jedenfalls annehmen, dass er schon bessere Tage gesehen hatte. Der Ohrensessel, in dem Blanchard saß, stammte aus dem Biedermeier und nahm den meisten Platz in diesem Raum ein.

Durch das Fenster an der Seite fiel nur noch wenig Licht, da die Sonne bereits fast völlig untergegangen war, als Blanchards Gast zu sprechen anfang.

"Ich sehe gerade, Sie haben Lincoln, Baigent und Leigh gelesen. Was halten Sie von deren These?" Während sein Gast weiter sprach, griff Blanchard nach dem Buch mit den Unmengen an Post-IT-Klebern. Es handelte sich um eine deutsche Taschenbuchausgabe, auf der das Wort GRAL in großen, roten Lettern prangte. Er klappte es auf und ließ die Seiten durch seine Finger gleiten. In der Mitte des Buches befanden sich einige schwarz/weiß Bilder, die er sich genauer ansah. "Es würde mich wirklich interessieren, wie Sie über die Chronologie der Ereignisse und die Schlussfolgerungen der drei Autoren denken. Ich bin neugierig, ob sich Ihre Meinung, mit der meinen deckt", fuhr sein Gast fort.

"Ehrlich gesagt bin ich mir nicht so sicher, was ich von den Aussagen der drei Autoren halten soll. Sicherlich haben sie die geschichtlichen Daten korrekt wiedergegeben. Auch die zeitlichen Abläufe sind stimmig. Die Namen, Daten, Orte, Kriege. Alles richtig. Doch das, was zwischen den Zeilen steht, darüber bin ich mir nicht sicher. Was davon Dichtung und was Wahrheit ist. Nehmen wir die Albigenserkriege von 1209. Die Daten sind völlig richtig. Dreißigtausend Mann, die vom Norden her in die Languedoc einfielen, um die Katharer zu vernichten, die die Kirche als Ketzler und Häretiker ansah.

Auch die Belagerung der Katharerfestung Montségure wird einwandfrei dargestellt. Doch dann beginnen die 'Legenden' zu wirken. 'Glaubwürdigen Berichten zufolge', zitierte Blanchard frei aus dem Buch, 'brachten zwei Parfaits den materiellen Schatz der Katharer - Gold, Silber und Münzen - in Sicherheit ...' Wenige Seiten später berichten die Autoren, dass, ich zitiere erneut: vier Parfaits unter Führung eines fünften am sechzehnten März einen Fluchtversuch unternahmen, in dem sie sich am westlichen Steilhang mit Seilen hinab gleiten ließen, um dann aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe zu springen, Zitat Ende. Was soll ich davon halten. Zwei Menschen, die einen materiellen Schatz transportieren, wahrscheinlich, da nicht anders erwähnt, auf die gleiche Art und Weise, wie die anderen fünf, drei Monate später. Und was soll dieser andere Schatz sein, den fünf Menschen in Sicherheit bringen wollen. Und was heißt 'aus beträchtlicher Höhe'? Hat überhaupt einer von denen überlebt und ist dort angekommen, wo er hin wollte?", stellte Blanchard die Frage in den Raum.

Erneut breitete sich Schweigen im Raum aus. Blanchard nutzte die Gelegenheit, im Kamin das Feuer neu zu entfachen. Mit dem Schürhaken verteilte er die noch glimmenden Holzreste auf der Bodenfläche, bevor er

von der rechten Seite des Kamins neues Holz nach legte. Mit einer Zeitung wedelte er solange Luft zu, bis erneut eine rote Glut entstand. Dann warf er, nach einem prüfenden Blick auf das Datum der Zeitung, diese ins Feuer.

"Ich sehe", überraschte ihn sein Gast plötzlich, "dass wir die gleichen Zweifel haben. Viele der angeführten Beweise lassen sich heute nicht mehr nachprüfen, scheinen Legenden entnommen worden zu sein oder gar lokalen Märchen zu entstammen. Ihr Beispiel ist gut gewählt. Lincoln, Baigent, Leigh behaupten ja, es würden sich um Bücher, Manuskripte, Geheimschriften oder Reliquien handeln, die angeblich nicht früher weggeschafft werden konnten, weil die Katharer, trotz Belagerung noch eines ihrer religiösen Feste feiern wollten. Die Frühlings-Tagundnachtgleiche. Alles schöne Reden, aber keine Beweise."

"Und so geht es immer weiter in diesem sogenannten Sachbuch", unterbrach Blanchard seinen Gast.

* * *

Zur gleichen Zeit, eintausendfünfhundert Kilometer südöstlich.

"Wir haben es", rief der Abt aufgeregt. "Wir haben es endlich gefunden, Eure Eminenz."

Der Mann in der kardinalroten Robe drehte sich langsam um. Durchdringend sah er den Leiter des Klosters an. Er war es nicht gewohnt, dass man unangemeldet in seine Räumlichkeiten eindrang.

"Was", rief er laut und machte eine kurze Pause, während er tief durchatmete, "was haben Sie gefunden", fuhr er schließlich im normalen Tonfall fort.

"Das Objekt, nach dem wir schon so lange gesucht haben, Eure Eminenz. Habt ihr denn unsere Bestimmung vergessen?"

"Natürlich nicht", zischte er den verzweifelt drein blickenden Mönch an. "Wie können Sie es nur wagen ... ? Berichten Sie." Mit einem wütenden Ruck drehte er sich um und zeigte seinem Gesprächspartner den Rücken. Er hatte heute schon genug Ärger gehabt. Dieser Mönch hatte besser gute Nachrichten für ihn. Wenn nicht würde er an ihm ein Exempel statuieren - nur um sich zu beruhigen.

"Wir haben endlich die Sammlung des Feindes gefunden."

"Wo ist es?"

"Das wissen wir noch nicht."

"Wie darf ich das verstehen, Prior?"

"Man hat es uns zum Kauf angeboten ...?", weiter kam er nicht mehr.

"Man hat was?", unterbrach ihn der Kardinal mit leiser, bedrohlicher Stimme. "Man hat es

Ihnen zum Kauf angeboten? Soll das heißen, die ganze Welt weiß von unseren geheims-ten Vorhaben? Sind Sie vollkommen wahn-sinnig?"

* * *

"Genau genommen", nahm sein Gast das Ge-spräch wieder auf, "genau genommen, wird es sogar noch besser. Indirekt behaupten die drei Autoren, dass die Katharer ihren ge-heimen Schatz in einem kleinen Dorf in der Nähe versteckt haben. Ein Dorf mit Namen Rennes-le-Chateau. Dort wurde er von ei-nem Abbé Bérenger Saunière beim Renovie-ren seines Altars gefunden."

"Ein angebliches Dokument", nahm Blan-chard den zugeworfenen Ball auf, "mit ei-nem lateinischen Text aus dem alten Testa-ment, bei dem einige Buchstaben erhöht wa-ren und die den Satz ergaben A DAGOBERT II ROI ET SION EST CE TRESOR ET IL EST LA MORT. Übersetzt: Dieser Schatz gehört König Dagobert II und Zion, und dort liegt er tot. Nur schade, dass das Dokument viel zu neu ist, als dass Saunière dies in seinem Altar hätte finden können. Eine Fälschung. In Auftrag gegeben von einem Hochstapler, der sich selbst als letzter König von Frank-reich und direkter Nachkomme von Jesus und Maria sah. Gründer eines Vereins, der

erst 1967 gegründet wurde, dessen Großmeister aber unter anderem Leonardo da Vinci gewesen sein soll. Alles dokumentiert durch gefälschte Schriften, die in die französische Nationalbibliothek lanciert wurden und deren Autoren aus der Zeitung und den Todesanzeigen herausgesucht wurden, um den Dokumenten mehr Gewicht zu verleihen, indem man vermuten lässt, die Autoren wären ermordet worden, weil sie Geheimnisse preisgegeben haben."

"Aber Lincoln hat ja in einem Interview gesagt, es wäre nicht wichtig, wann ein Dokument entstanden ist, sondern, was sein Inhalt ist. Anders ausgedrückt, es ist, egal ob das Schriftstück mit den erhöhten Buchstaben älter, als sein Entdeckungsjahr ist, sondern der versteckte Text, ist wichtig. Auch, wenn der ziemlich verwirrend ist. Dagobert II war ein Merowingerkönig, also ein Katharer und Zion ist ein anderer Name für Jerusalem. Was also soll dieser Text uns sagen? Wer liegt tot in Jerusalem? Diese Frage wird nicht beantwortet, aber sie soll der Grund sein, warum Abbé Saunière soviel Geld erhalten hat. Ich denke, was die Autoren Rennes-le-Chateau und seinem Abbé nachsagen, ist falsch. Aber, ich bin überzeugt, dass es in diesem Dorf etwas anderes gibt."

Zur selben Zeit circa eintausend Kilometer nordwestlich in einem abgedunkelten Konferenzraum einer großen Firma. Zwölf Männer in dunkelbraunen Roben betraten die oberste Etage. Die Vorhänge an der Fensterfront waren zugezogen und ließen nur die gedämpften Lichter der Stadt durch, die sich wie unzählige Sterne auf dem Tuch widerspiegelten. Langsam, vom Rascheln der Wollkuppen begleitet, begaben sie sich zu den ihnen, seit Jahren, zugewiesenen Stühlen. Einer von ihnen trat an ein Pult und bedeutete seinen Brüdern sich zu setzen und ruhig zu verhalten.

"Es gibt Informationen, dass uns ein herber Schlag bevorsteht. Jemand startet einen erneuten Angriff gegen den Orden. Das Schlimme ist, der Angriff kommt nicht von ungefähr. Scheinbar gibt es Kräfte innerhalb des Ordens, die gegen uns sind. Diese zu finden wird unsere schwerste und größte Aufgabe sein. Wir müssen besonders wachsam sein. Ich erwarte von allen, dass unsere wichtigsten Schwachpunkte geschützt werden. Ich habe erste Anweisungen gegeben, unsere bedeutendsten Güter zu transferieren. Das wird jedoch nicht ausreichen. Jede kleinste Abweichung vom Alltag muss sofort gemeldet und untersucht werden."

"Weiß der Großmeister darüber Bescheid?", fragte eine Stimme aus dem Dunkel heraus.

"Das Problem ist, dass er nicht glaubt, die Informationen könnten uns wirklich Schaden zufügen. Deswegen ist er auch nicht anwesend beim heutigen Treffen. Ich denke da jedoch vollkommen anders."

Mittlerweile war es Nacht geworden. Blanchard und sein Besucher saßen immer noch unbewegt in dem kleinen Zimmer. In dem Kamin knisterte jetzt ein Feuer, das seine wohlige Wärme und eine mystische Atmosphäre verbreitete, da es die einzige Lichtquelle war. Das Schweigen dauerte jetzt schon fast eine Viertelstunde an. Keiner von beiden wollte den Moment mit einem Wort zerstören. Jeder dachte für sich über die letzte Bemerkung nach. Was konnte das Geheimnis dieses Ortes wirklich sein? Gab es überhaupt ein Geheimnis und wenn doch, wer hütete es? Waren die Menschen dort wirklich nur Bauern? Fragen über Fragen, auf die es keine Antworten gab. Blanchard verzweifelte schon seit Jahren an dieser Frage. Viermal hatte er das Dorf bereits besucht und keinen Hinweis gefunden. Und er würde es wieder und wieder tun, bis er das Geheimnis gelüftet hatte.

Kapitel III

Plantin wachte schweißgebadet in seinem Bett auf. Sein Herz raste. Seine weit geöffneten Augen suchten das Zimmer ab. Die Decke, der Kleiderschrank, der Fernseher, die Tür. Alles bekannte Objekte, die ihm in diesem Moment fremd erschienen. Hektisch ruderten seine Arme, warfen Lampe und Wecker vom Nachttisch, bis sie schließlich das Glas mit Wasser fanden. Er trank so hastig, dass er sich verschluckte und husten musste. Sein Blick fiel auf die Bettdecke, die voll mit Blut war. Panisch suchten seine Augen weiter. Kissen und Bettlaken wiesen die gleichen roten Flecken auf. Erneut griff er zum Wasserglas. Rot. Mit einem lauten Aufstöhnen warf er das Glas an die Wand und stürmte aus dem Bett. Wie ein Irrer rannte er im Zimmer umher, bis er sich in einer dunklen Ecke auf einen Stuhl warf und sich einem kleinen, verängstigten Kind gleich, zusammen kauerte. Nach und nach beruhigte er sich. Sein Herzschlag beruhigte sich. Langsam stieg er von seiner Insel der Sicherheit herunter und tastete sich an der Wand entlang, Richtung Lichtschalter.

Grelles weißes Licht erfüllte den Raum und Plantin erkannte den ganzen Tumult, den er angerichtet hatte. Noch nie in seinem Leben hatte er einen derartigen Traum gehabt. Alles erschien völlig real, als hätte er direkt

daneben gestanden. Erneut sah er das Blut, das im Zimmer verteilt war. Er blickte an sich herunter und erkannte, dass auch seine Hände und Schlafanzug voll Blut waren. Plantin rannte in neuerlich aufkommender Panik ins Badezimmer, drehte den Wasserhahn auf und spritze sich kaltes Wasser ins Gesicht. Rot. Er blickte in den Spiegel über dem Becken.

Erleichterung machte sich breit. Er musste sich wohl während des Albtraumes auf die Lippen gebissen und Nasenbluten bekommen haben. Erschöpft setzte er sich auf den Toilettendeckel und atmete tief durch. Sein Kopf fiel ihm in die Hände, die Arme mit den Ellbogen auf die Knie aufgestützt. Platin überlegte, woher dieser Traum gekommen sein könnte. Was der Auslöser war. Trotzdem er sich anstrengte, fand er keine Erklärung. Er beschloss am nächsten Tag den Ort aufzusuchen, den er in seinem Traum gesehen hatte. Er hoffte nur inständig dort nicht das zu finden, was er gesehen hatte. Doch seine Hoffnung sollte sich nicht erfüllen.

Kapitel IV

In den letzten Tagen hatten sich dicke Wolken über den Pyrenäen zusammengezogen, die keinen Sonnenstrahl mehr durchließen.

Lediglich vereinzelte grelle Blitze erhellten den Tag unter der schwarzen Wolkenmasse. Mit einem lauten Knall schlugen sie in den Boden ein. In dieser Region schien die Welt unterzugehen und alles mit sich nehmen zu wollen, was jemals hier existiert hatte. Unglaubliche Regenmassen hinterließen an einigen Stellen große Seen, die nicht im Boden versickern wollten, weil dieser schon völlig übersättigt war. Die Berge in der Ferne verschwammen mit den tief hängenden Wolken zu einer einzigen schwammigen, schwarzen Masse. Man wurde das Gefühl nicht los, hier würde etwas Höllisches, endgültiges passieren. Armageddon. Vielleicht war all dies nur der Anfang von etwas viel Größerem.

Ein einzelner weinroter Volkswagen Passat CC kämpfte sich in langsamen Tempo auf der verlassenem Bundesstraße durch die schier undurchdringlichen Wassermassen. Das Licht der Scheinwerfer reichte nicht einmal 10 Meter, dann wurde es von der Dunkelheit verschluckt. Vorsichtshalber hatte der Fahrer auch noch die Nebelscheinwerfer und -rückleuchten eingeschaltet. Wie in einer Blase aus schwarzer Watte bewegte sich der Wagen vorwärts. Während sich vor ihm das Unwetter teilte und das Fahrzeug durchließ, schloss es sich hinter dem Wagen wieder und ließ ihn verschwinden. Manch-

mal schlingerte er, wenn das Fahrzeug durch ein besonders tiefes, mit Wasser gefülltes Schlagloch fuhr. Die Scheibenwischer waren auf höchste Geschwindigkeit gestellt und hatte große Mühe dem Fahrer auch nur den geringsten Durchblick zu verschaffen.

St. Claire hielt das Steuerrad fest mit beiden Händen umklammert und versuchte sich zu entspannen. Seit mehr als einer Stunde fuhr er auf dieser Straße entlang. Die Nadel des Tachometers blieb kontinuierlich auf fünfzig Kilometer pro Stunde. Schneller traute sich der ein Meter achtzig große, kräftige Mann hinter dem Lenkrad nicht zu fahren. Abgesehen davon hatte er es auch nicht eilig sein Ziel zu erreichen. Genau genommen hatte er sich geschworen, nie wieder an diesen Ort zurückzukehren. Doch das ließ sich in diesem Fall nicht vermeiden. Marcel Aurelon hatte ihm den Auftrag erteilt. Und er duldete keine Widerworte. Aurelon war zwar ein harter aber auch gerechter Mann und St. Claire sein Stellvertreter. Deshalb konnte er sich diesem Auftrag auch nicht entziehen. Egal wie viele Erinnerungen damit verbunden waren.

St. Claire versuchte sich erneut auf die Straße zu konzentrieren. Die Musik aus seinem Autoradio brachte ihm so etwas wie Entspannung. Metal. Power-, Speed-, Heavy-Metal. Etwas anderes hörte er nicht. Auch

wenn er schon über vierzig Jahre alt war, sein Musikgeschmack würde sich nicht mehr ändern.

Immer wieder spiegelten sich Bilder aus der Vergangenheit auf der Innenseite der Frontscheibe. Er konnte nicht anders, als diese anzusehen. Szenen, die nur undeutlich hinter einem dicken Nebel erschienen. Oder entstand dieser Effekt durch den beharrlichen Regen, der wie ein Wasserfall über die Scheibe lief. St. Claire schüttelte kräftig den Kopf, um wieder klar zu werden. Langsam stellten sich bei ihm auch noch Kopfschmerzen ein, die er mit Tabletten zu bekämpfen versuchte. Alles zusammen betrachtet war dies das Schlimmste, was er sich je hätte vorstellen können. Sein persönlicher Super-GAU, sozusagen.

Für einen Moment schweifte sein Blick von der Straße ab und wanderte durch das Seitenfenster auf die rechts neben ihm liegende Landschaft. Dort sah er nichts außer der ihm schon bekannten schwarzen, verschwommenen Masse. Zwar bildete er sich ein, grüne Wiesen zu sehen, weil er wusste, dass es sie dort gab. Wirklich mit den Augen erfassen, konnte er sie jedoch nicht. Martini-que St. Claire begann zu träumen. Träume aus seiner Kindheit, die so glücklich war - bis zu jenem Tag.

Aus dem Augenwinkel heraus sah er etwas auf sich zukommen. Schnell drehte er den Kopf und erkannte rechtzeitig, dass er direkt auf ein Straßenschild zusteuerte. St. Claire bremste hart und korrigierte die Spur. Auf dem Schild, das nach rechts wies, stand: RENNES-LE-CHATEAU 3 KM. St. Claire hatte sein Ziel fast erreicht. Nur noch die geschlängelte Straße bergauf trennte ihn vom Ortseingang. Plötzlich hatte er nur noch einen Gedanken - umdrehen und so schnell wie möglich wieder weg von diesem Ort des Schreckens.

St. Claire schloss die Augen und fuhr los. Langsam zeichneten sich die schattigen Umrisse der ersten Häuser ab.

Kapitel V

Draußen wurde es plötzlich laut, dann stürzte der junge Mann unangemeldet in sein Büro.

"Rouche! Rufen Sie schnell Saunière an. Es ist jemand im Haus der St. Claire."

Rouche blickte fast schon gelangweilt auf. Dann lehnte er sich an seinem Schreibtisch langsam vor, stützte die Ellenbogen auf die Platte und faltete die Hände.